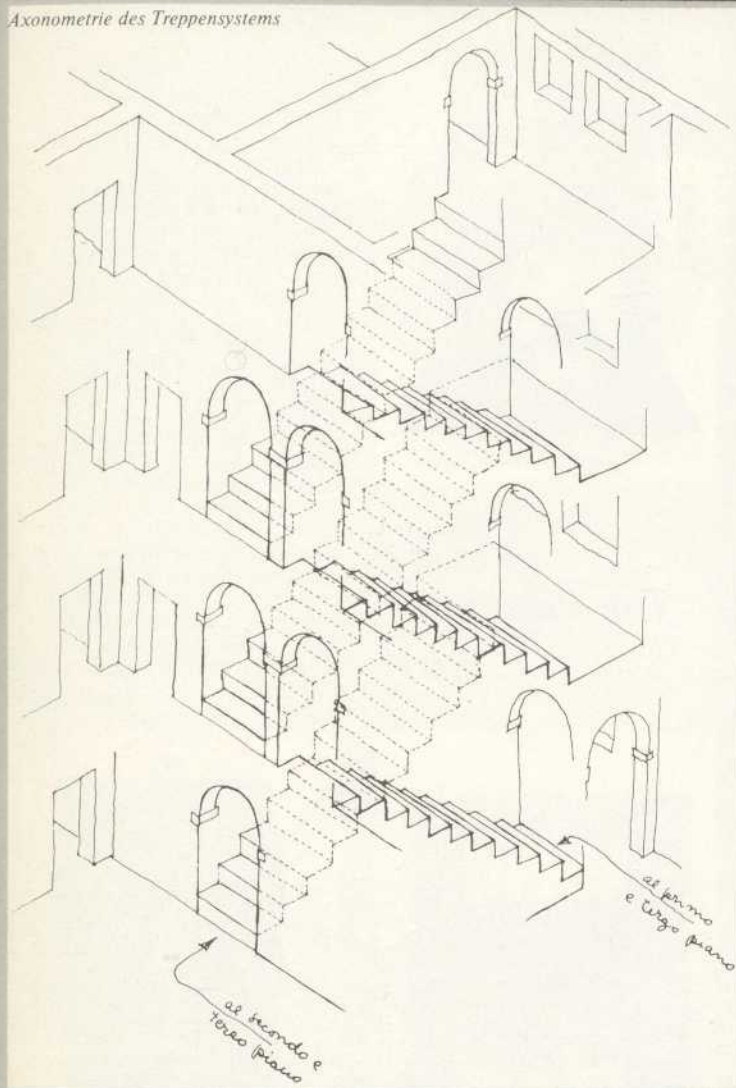


Axonometrie des Treppensystems



## Europäisches Zentrum für Handwerker- Fortbildung im Denkmalschutz, Venedig

Roland Günter im Gespräch mit Dietrich Ebert

Lehrwerkstätten und Unterkunft für 45 Kurs-Teilnehmer. Allerdings sind wir sehr bescheiden.

R. G.: Jahres-Etat?

D. E.: Knapp eine Million DM. Damit führen wir 7 Kurse je 10 Personen pro Jahr durch. Unterkunft, Essen, Reise-Kosten einbegriffen. Wir zahlen auch einen Unterhaltsbeitrag, weil unser Standard-Kurs-Teilnehmer in seiner Zeit hier für seine Familie kein Einkommen hat: Ein Verheirateter erhält zum Stipendium hinaus noch 1000 DM im Monat.

R. G.: Wie sieht das Konzept aus?

D. E.: Theorie und Praxis sollen gleichberechtigt sein, sich verbinden, trotz oft extremer Schwierigkeiten. Fehlstellen gab es auch in der Praxis. Es war notwendig, dem Steinmetzen beizubringen, was Stein ist, also Material-Kunde. Traditionsgemäß ist Handwerker Ausbildung auf ein Fach begrenzt. Wir glauben, daß Denkmalschutz nur berufsübergreifend gemacht werden kann. Der Schreiner muß wissen, was der Steinmetz kann. Der Steinmetz muß wissen, wie sich Eisen verhält. Er benutzt es nicht nur, um damit zu arbeiten, sondern auch um Steine zu verbinden. Die gotische Kathedrale wäre ohne Eisenklammern überhaupt nicht denkbar. Sie würde umfallen. Wenn einer sagt, gotische Kathedralen sind Steinbauten, ist das oberflächlich. Man muß wissen, was andere Materialien leisten können. Und was nicht.

R. G.: Sie sind dann Restauratoren?

D. E.: Nein keineswegs Handwerker, das ist etwas anderes. Sie sollen in ihrer eigenen, originären Arbeit entwickelter sein. Mehr Wissen über die Bauten haben, mit denen sie umgehen. Daß sie kritischer werden. Auch sich selbst gegenüber. Und gegen die gängigen Stadterhaltungspolitik.

R. G.: ... was ist das?

D. E.: Die schnelle Lösung. Die radikale Lösung. Das Umkrempeln historischer Städte.

R. G.: Wo arbeiten die Leute anschließend?

D. E.: Wir raten ab von Berufsveränderungen. Es gibt sie auch kaum. Wir sagen: Gebt eurer Arbeit eine andere Dimension.

R. G.: Warum ist Denkmalpflege attraktiv fürs Handwerk?

D. E.: Weil sie interessanter ist. Höhere Anforderungen stellt. Herausfordert.

R. G.: Trägt sich das finanziell?

D. E.: Mittlerweile kann man auch im Denkmalschutz Geld verdienen. Ein guter und beim Denkmalamt gut eingeführter Handwerker kann durchaus davon leben.

R. G.: Gibt es eine Renaissance des Handwerks?

D. E.: Ja. Als Alternative zur Arbeitslosigkeit. Und als Alternative zu uninteressanten Tätigkeiten. Wir wissen noch nicht, wohin es sich entwickelt.

R. G.: Ihr Typ von Schule hat Tradition. Meisterschulen des Handwerks dann die Werkkunstschulen. In Italien hat ein großer Denker, Antonio Gramsci gesagt: Die Kultur ist die Intensivierung der Intelligenz, die in jeder Arbeit steckt. Also keine Abtrennung der Intelligenz von der Arbeit. Sie arbeiten zwischen Praxis und Hochschule?

D. E.: Wir haben einige Ideen des Bauhauses. Etwa daß Werkstatt und Lehrsaal dasselbe sind. Oder sehr

nahe benachbart. Die Verbindung von Intelligenz und Handeln, von Kopf und Hand ist unlösbar. Nach einiger Zeit des Zögerns und der Unsicherheit entdecken unsere Kurs-Teilnehmer das sehr gern.

Die ständige Begleitung der Handarbeit durch den Kopf ist eine große Herausforderung – und so etwas macht Spaß.

R. G.: Kann ein reiner Schreibtisch-Mensch bei Ihnen zusteigen?

D. E.: Nein, wir wollen es nicht vermischen. Aber sie sollen sich treffen. Architekten und Kunsthistoriker sind als Besuch, zur Diskussion sehr willkommen, aber sie können unsere Kurse nicht mitmachen.

R. G.: Arbeitsteilung?

D. E.: Wir wollen nicht, daß der Denkmalpfleger Steine bearbeitet. Genauso wenig wie der Steinmetz eine chemische Analyse machen soll. Jeder soll seiner Ausbildung folgen – aber sie sollen sich verstehen. Wissen, was jeder einzelne kann. Was er erwarten darf. Auch wissen, daß sie keine unseriösen, unanständigen Forderungen an den anderen stellen. Miteinander Probleme lösen.

R. G.: Warum werden die Leute aus der eigenen Kultur nach Venedig gelockt?

D. E.: Europa entstand durch wandernde Handwerker. Wir können ihre Wege und ihr Erbe verfolgen. Straßburg, Como, Lucca. Wir müssen die wandernden Handwerker wieder schaffen, die ihr Wissen weitergeben, hinterlassen ...

R. G.: Arbeitsgenehmigungen?

D. E.: Das Mittelalter war viel weiter. Da war es egal, woher einer kam. Heute behindern die Bürokratien.

R. G.: Wissen erweitern ...

D. E.: ... geht einerseits nicht ohne das Opfer, mal weniger Geld zu verdienen, aber man hat etwas davon. Viele bringen es gern – ich sehe das. Steinmetze werden wieder neugierig.

R. G.: Kritik an der Denkmalpflege?

D. E.: Sie gibt noch zu viele Aufträge an größere Firmen und nicht an einzelne Handwerker. Auch weil die Handwerker nicht organisiert sind. Daher entwickeln sich nun Genossenschaften vor allem in Italien.

R. G.: Wie geht das vor sich?

D. E.: In Italien hat sich herauskristalliert, daß man nur pro Projekt, während der Laufzeit zusammenarbeitet. Das ist tragfähiger, vernünftiger. Es entspricht mehr der Handwerker-Mentalität, die deutlich auf Einzelarbeit gerichtet ist.

R. G.: Italienisches Denken? Lieber Flexibilität als Ideologisierung. Wo findet die entwickeltste Tätigkeit der Denkmalpflege statt?

D. E.: Schwer zu sagen. Am ehesten in Italien. Wo sie Priorität hat, macht sie keine Kompromisse und ist sehr sauber.

R. G.: In Deutschland?

Ein übermächtiger Baumarkt. Orientierung des Handwerks auf schnellen Umsatz. Unterwerfung des denkmalpflegerischen Konzeptes unter Termine, sei es der Finanzierung, sei es der zukünftigen Nutzung. In Italien wird nichts fertig, wenn es fertig werden sollte. Das Denkmal profitiert davon. Es wird langsamer und besser gearbeitet. Wenn in Deutschland ein Problem auftaucht, wird es oft beseitigt – damit der Fahrplan nicht in Gefahr kommt. Oft verstärkt die Mentalität des Handwerkers das noch: wenn er sagt, es sei ihm ja alles vorgegeben.

R. G.: Wieviel Leute sind es?

D. E.: Pro Kurs-Zyklus zwischen 30 und 40. Bisher insgesamt über 400. Im letzten Oktober haben wir sie zusammengerufen, um zu sehen, was aus ihnen geworden ist.

R. G.: Wo leben die Stipendiaten in Venedig?

D. E.: Auf der Insel San Servolo – zwischen Venedig und dem Lido. In einem der zahlreichen früheren Irrenhäusern, die 1978 aufgegeben wurden – mit der Psychiatrie-Reform Basaglias.

R. G.: Was geschah mit dem alten Irrenhaus, als das Zentrum dort einzog?

D. E.: Es ist ein Beispiel für Denkmalpflege: wir haben weder Wände versetzt noch beseitigt. Es war für uns einfach, uns anzupassen.

R. G.: Das hatte Folgen für die Kosten ...

D. E.: ... ja, wir haben eine der billigsten Gebäude-Sanierungen gemacht.

R. G.: Kann man etwas über Zahlen erfahren?

D. E.: Unsere Zahlen sind öffentlich und wir geben sie gern bekannt: weil sie extrem niedrig sind. Umbaukosten: 850 000 Mark – für Lehrsäle,

R. G.: Dietrich Ebert, Sie sind als Architekt ausgebildet, haben beim Europa-Rat in Straßburg gearbeitet, bauten auf und leiten das Europäische Zentrum für Handwerker-Fortbildung im Denkmalschutz in Venedig. Ein Stichwort zur Gründung?

D. E.: Das Zentrum ist ein Kind des Denkmalschutz-Jahres 1975 ...

R. G.: ... dessen Organisator Sie waren ...

D. E.: ... es wurde 1977 geboren, ohne große Vorbereitungen – einfach, weil es notwendig war: es gab keine Weiterbildung von Handwerkern. Und wir wollten das Vorurteil ausräumen, der Handwerker hätte nur Akkord-Lohn-Interesse und keine Lust an Weiterbildung.

R. G.: Wer kommt?

D. E.: Leute, die ihren Beruf kennen, d. h. einen Lehrabschluß und mehrjährige Erfahrungen haben.

R. G.: Was für Kurse gibt es?

D. E.: Drei-Monats-Kurse. Für Steinmetze, Schreiner, Maler, Stukateure und Schmiede.

R. G.: Woher kommen die Leute?

D. E.: Aus ganz Europa. Und darüber hinaus, die ersten nun auch aus der Dritten Welt.